

Register der Bild- und Symbolbedeutungen sind die Symbolmotive parallel beigeordnet und durch die Sigel (a) (c) (n) als alttestamentlich, christlich bzw. neutestamentlich gekennzeichnet. Ein ausführliches Schriftstellenregister beschliesst den Band. Der an der Bibel Interessierte, wird dieses »Wörterbuch« gerne zur Hand nehmen.

Franz Schicklberger/Würzburg

MILAN MACHOVEČ: Jesus für Atheisten. Mit einem Geleitwort von H. Gollwitzer; aus d. Tschechischen von P. Kruntorad. Stuttgart 1972. Kreuz-Verlag 336 Seiten.

Das Jesusbuch Rudolf Augsteins ist inzwischen beinahe völlig vergessen. Es ist nicht das einzige der vor Jahresfrist erschienenen. Um so erfreulicher und ermutigender ist es darum aber zu sehen, wie sich das Jesusbuch eines anderen, positiver engagierten Nichtchristen hält und weiter halten wird, und das ganz ohne bombastischen Werbeetat. Machoveč geht mit vollem Ernst und gebeugt vom Leiden an den Unvollkommenheiten des Sozialismus an die Fragen nach der Bedeutung Jesu für heute heran. Sein Buch ist fern von unserer stromlinienförmigen Jesusliteratur hierzulande geschrieben, sowohl was den Ort, die Sprache und die Ebenen existentieller Erfahrung anlangt. Das tut dem Leser wahrlich gut. Wie kann dies so sorgfältig erarbeitete Werk eines überzeugten und sehr skeptischen Marxisten zuweilen soviel frömmel sein als die Bücher so vieler christlicher Autoren? Und wie kommt es, dass es hier eine der so spärlich gesäten überzeugenden Darstellungen Jesu gibt? Weil hier einer an der Brüchigkeit und Mangelhaftigkeit menschlicher Existenz und Situation leidet – praktisch und nicht theoretisch – und nicht mit der Selbstsicherheit eines Beamten auf Lebenszeit plaudernd Modelle entwirft? – Es ist sehr eindrucksvoll zu sehen, wie Machoveč so ganz ohne die gängige Diffamierung und Herabsetzung der jüdischen Religion und Gesellschaft der Zeit Jesu auskommt. Wenn diese irenische Darstellung doch Schule machen würde. Dann wäre es um sehr viele Jesusbücher besser bestellt, und das nicht nur in diesem Punkt! Der Leser dieses menschlich vornehmen Buches wird spüren, um wieviel überzeugender eine solche nüchterne und feindbildlose Darstellung auf den nachdenklichen Christen zu wirken vermag.

Michael Brodke

RUDOLF MOSIS: Untersuchungen zur Theologie des chronistischen Geschichtswerkes. Freiburger Theologische Studien, Band 92. Freiburg 1973. Herder Verlag. 248 Seiten.

Gerade in letzter Zeit können sich die Chronik-Bücher und insbesondere das chronistische Geschichtswerk über ein unerwartetes Interesse erfreuen. Vor allem die Arbeiten von Th. Willi (Die Chronik als Auslegung, FRLANT 106) und P. Welten (Geschichte und Geschichtsdarstellungen in den Chronikbüchern, WMANT 42) versuchten, die Chronik-Bücher neu zu interpretieren, was sicher an der Zeit war, da dieses »Geschichtswerk« allzu lange in der Forschung stiefmütterlich behandelt worden war. Nachdem man früher sehr gerne Chr als ein historisch zuverlässiges Dokument betrachtet hatte, schlug das Pendel in letzter Zeit in die andere Richtung aus. Th. Willi versucht, Chr als »Auslegung« und nicht als Ergänzung oder gar Verdrängung vorangehender »kanonischer« Geschichtsschreibung aufzufassen.

In seiner Arbeit versucht nun R. Mosis die Eigenständigkeit der Theologie des chronistischen Geschichtswerkes herauszustellen. Die vielen und umfangreichen Zusätze gegenüber der Vorlage der Chronikbücher, die vielfache Umstellung übernommener Stücke, das schweigende Übergehen bestimmter Abschnitte und vor allem das Fehlen jeder Vorlage für Esra und Nehemia, verbieten gewiss, Chr nur als »Auslegung« aufzufassen.

Genauso wehrt sich Mosis gegen die jetzt vielfach vorherrschende Meinung der Forscher, dass Chr nur insofern »Geschichts«-Schreibung sei, »als sich in diesen Büchern die Anschauungen der eigenen Gegenwart zu Wort melden und sie diese Gegenwart durch den Rückgriff auf David und Salomo darstellen und verteidigen, wobei sie eine zukünftige, gar eine »eschatologische« Erwartung ausschliessen wollen« (S. 15). Genauso wichtig wie die Glanzperiode der israelischen Geschichte scheinen dem Chronisten auch die katastrophalen Ereignisse und Zustände zu sein, die sich ja in den negativen Schilderungen einiger Könige äussern. So geht es dem Chronisten sicher nicht um eine Verherrlichung bestehender Verhältnisse und kann die Dimension der Zukunft nicht so ausgeschlossen werden, wie dies gemeinhin geschieht. Das Exil hat auf das Bewusstsein des Chronisten nl. einen viel zu grossen Einfluss gehabt, dass es nicht hintergründig in seiner Theologie einen Platz erobert hätte.

Dank einer sorgfältigen Untersuchung des Textes scheint mir der Autor sein Vorhaben zu einem guten und verantworteten Ergebnis gebracht zu haben. Es wäre nun nur noch zu hoffen, dass diese Arbeit die Anerkennung und Verbreitung finden mag, die sie verdient.

D. Kinet, Augsburg

HANS-PETER MÜLLER: Mythos, Tradition, Revolution. Phänomenologische Untersuchungen zum Alten Testament. Neukirchen-Vluyn 1973. Neukirchener Verlag, 118 Seiten.

H.-P. Müller, durch seine Habilitationsschrift »Ursprünge und Strukturen alttestamentlicher Eschatologie«, Berlin 1969, bestens renommiert, legt hier eine kleine Schrift vor, die vielleicht zunächst einmal durch eine nicht gerade gewohnte Zusammenstellung von Begriffen (Mythos, Tradition, Revolution), die man sonst getrennt unterzubringen pflegt, eine gewisse Aufmerksamkeit auf sich zieht. Nicht zu Unrecht, wie man bei der Lektüre des fast launig-geistreichen, in und zwischen den Zeilen scharf analysierenden Vorworts bemerkt. Man sucht nach einem Ausdruck, der das, was hier vorgestellt wird, treffend charakterisieren könnte – und findet eigentlich keinen. Der Verf. geht neue Wege; wenn man das sagt, dann ist das eine nichtssagende, gewohnte Formel, nur zu oft gebraucht, um einen vielleicht höflichen Ausweg zu finden. Trotzdem lässt sich das Unternehmen des Autors wohl kaum anders (wenngleich mit besseren Worten, als es hier geschieht!) umschreiben. Der Autor greift den Begriff »Mythos« auf und beginnt, die darin sich anzeigende Wirklichkeit aus alttestamentlichen Texten, Beispielen, Erfahrungen heraus zu entwickeln (Macht, Gestalt, Name, Wille, Schicksal etc.). Ähnliches geschieht im Zusammenhang der Begriffe »Tradition« und »Revolution«. Und so geschieht aus grosser alttestamentlicher und religionsgeschichtlicher Sachkenntnis und Sachbeherrschung heraus, selten ohne eine Beigabe geistreichster Art, die bald ins Spielerische, bald ins Tragisch-Ernfeste hin-

übergleitet, Vergangenheitsliches und Gegenwärtiges geschickt zu verbinden, Hintergründe aufzudecken und die wirklichen Kräfte ans Licht zu ziehen weiss. So werden Gegenwart und Modernität wahrhaftig geistesgeschichtlich (in einem modernen Sinn des Wortes) aufgeschlüsselt, auch ein wenig entzaubert und der für viele vermeintlichen Verklärung (oder Verdammung) entrissen oder enthoben: ein Anliegen, an das sich mancher heranwagt und zu dem doch nur ganz wenige die geistig-durchschauenden *und* die fachlich-sachlichen *und* die sprachlich-literarischen Qualitäten besitzen, die dieses Unterfangen braucht. Der Alttestamentler Hans-Peter Müller gehört zu ihnen. Muss man, kann man mehr sagen? O. K.

WERNER E. MÜLLER: Die Vorstellung vom Rest im Alten Testament. Für die Neuauflage durchgesehen, überarbeitet, mit Ergänzungen und einem Nachtrag versehen von Horst Dietrich Preuss, Neukirchen-Vluyn 1973, Neukirchener Verlag, 139 Seiten.

Die wichtige Dissertation aus der Schule Albrecht Alts ist 1939 nur in einem Privatdruck erschienen; als wichtiger Beitrag zur Erforschung von Ursprung und Geschichte des alttestamentlichen Restgedankens wurde sie anerkannt und insbesondere von Gerhard von Rad in seiner »Theologie des Alten Testaments« zu Ehren gebracht, der interessierten Öffentlichkeit blieb die Arbeit des 1944 gefallenen Verfassers jedoch unzugänglich. H. E. Preuss hat nun auf Anregung des Mitarbeiterkreises des Neukirchener »Biblischen Kommentars« das Werk neu herausgegeben und durch Ergänzungen und Nachträge so angereichert, dass es erneut und verstärkt als eine wesentliche Monographie über den Restgedanken des Alten Testaments angesehen werden kann. R. P.

ANNEMARIE OHLER: Gattungen im AT. Ein biblisches Arbeitsbuch. Band 1. Düsseldorf 1972. Patmos-Verlag. 224 Seiten. Band 2, ebenda 1973. 224 Seiten.

Die Verfasserin wurde in der alttestamentlichen Fachwelt bekannt durch ihr Dissertationswerk »Mythologische Elemente im Alten Testament« (Düsseldorf 1969). Hier legt sie in zwei Beiträgen eine umfangreiche Arbeit vor, die vor allem der Praxis zustatten kommen soll, etwa dem Religionsunterricht, Arbeitskreisen mit alttestamentlicher Thematik etc. Indes kann die Verf. es gewiss sein, dass ihre Beiträge nicht nur im engeren Raum des Unterrichtes und der Religionspädagogik Beachtung finden werden. In einem 1. Kapitel (des ersten Bandes) behandelt Verf. die Eigenarten des hebräischen Denkens und der hebr. Sprache. Schon dieser Beitrag zeigt, was die gesamte Publikation auszeichnet: Klarheit des Ausdruckes, eine geschlossene Gedankenführung und eine ausgesprochen gute Begleitung durch Texte und Beispiele. Ein 2. Kap. behandelt sodann unter der Überschrift »Kleine Gattungen im AT« die Erzählgattungen (u. a. Sagen, Wundererzählungen usw.); es schliessen sich die »Gattungen der Gesetzesüberlieferung« an. – Der zweite Band widmet sich unter der Überschrift »Die Einzelpersonlichkeit und die Überlieferung des Volkes« Moses, den Propheten, den Weisheitslehrern und Theologen und schliesslich den Apokalyptikern. Ein weiteres Kap. behandelt die sog. Sammelwerke und die Geschichtswerke, während ein abschliessendes Kapitel sich den Fragen nach der Einheit des AT zuwendet. Gute Literaturübersichten bilden jeweils eine weitere Hilfe. – Insgesamt eine Publikation, wie man sie sich wünscht. O. K.

KARL PAURITSCH: Die neue Gemeinde: Gott sammelt Ausgestossene und Arme (Jesaja 56–66). Die Botschaft des Tritojesaia-Buches literar-, form-, gattungskritisch und redaktionsgeschichtlich untersucht, Analecta Biblica 47. Rom 1971. Biblical Institute Press. XVI und 289 Seiten.

Die Grazer Dissertation enthält eine eindringliche literar-, form- und gattungskritische Analyse von Jes 56–66, aufgrund deren die Entstehung, Komposition und Absicht des sogenannten Tritojesaja einer Klärung zugeführt werden sollen. Nach einer Einführung, in der neben der Darstellung von Fragestellung, Anliegen und Aufgabe der Untersuchung vor allem die bisherige Tritojesaja-Forschung kritisch dargestellt wird, werden im ersten (und breitesten) Teil die einzelnen Texteinheiten jeweils in dem Dreischritt Literar-, Form- und Gattungskritik untersucht, wobei auf der grammatikalisch-syntaktischen Analyse, die W. Richter folgt, besonderer Nachdruck liegt. In einem zweiten Teil werden die Einzelergebnisse im Blick auf die Gesamtkomposition des Tritojesaja-Buches und auf den Anlass seiner Entstehung ausgezogen. Dabei zeigt sich, dass Jes 56–66 keineswegs einheitlich ist. Die einzelnen Texteinheiten gehen vielmehr auf verschiedene Verfasser zurück und entstammen neben prophetischer auch kultischer und vor allem weisheitlicher Tradition. Überwiegend sind sie zwischen 521–510 v. Chr. entstanden. Allein 63, 7–64, 11 dürfte im Grundbestand auf die Zeit um 587 v. Chr. zurückgehen, während sich für 63, 1–6 nichts Sicheres mehr ausmachen lässt. Als Ort der Verkündigung ist Jerusalem anzusehen. Der Schlüssel für Anlass und Auslörsache der Komposition Jes 56–66 findet sich in 56, 3–7: »Fremde« und »Eunuchen«, Abgesandte einer Gemeinschaft von Jahweanhängern in einem städtischen Milieu Babylons, hatten nach einem abschlägigen priesterlichen Torabescheid von einem Propheten eine Heilsankündigung erhalten, die ihnen und ihresgleichen die eben verwehrt Aufnahme in die nachexilische kultische Heilsgemeinde durch ein geschichtliches, göttliches Eingreifen verhies. Genau aus diesem Grund gestaltete der Redaktor von Jes 56–66 aus ihm zur Verfügung stehenden und zweckdienlich erscheinenden Einzelstücken und Spruchsammlungen sein »Erweckungsbuch« für die Fragesteller und ihre Gemeinschaft von Jahweanhängern in Babylon, die jene entsandt hatten. Darin will er vom Gotteswort her ihre eigene Situation deuten, ihnen aktuelle Hoffnung erwecken und somit den Ansporn zu einer neueröffneten Zukunft geben. In der Komposition des Tritojesaja-Buches bilden 56, 1–8, womit das Motto angegeben ist, unter dem die folgenden Texteinheiten zu betrachten sind, und das Schlusskapitel 66 die redaktionelle Klammer. Das Buch selbst ist so angelegt, dass es optisch wie sachlich konisch auf 61, 1 ff. hin zuläuft. Hier ist auch das Leitthema des ganzen Buches angegeben: die »Armen«.

Jes 56–66 will die Botschaft des Deuterojesaja aktualisieren und zugleich auf die neue Lage der nachexilischen Gemeinde und der Adressaten hin interpretieren. Es gilt weiterhin, dass die Weltgerichtsepiphanie Jahwes nahe bevorsteht. In ihrem Gefolge wird es zur eschatologischen Reinigung der Gemeinde kommen, was gerade für gewisse separatistische und nationalistische Kreise, deren Gesinnung gleich zu Anfang durch 56, 3–7 angesprochen ist, eine ungeheure Provokation bedeutet. Tritojesaja will zeigen, dass es in dieser Gemeinde eine geheime oder offene Auflehnung gegen Gottes Heilsplan gibt und dass